



Nummer

Mittwoch,

127.

28. Mai 1817.

### Der Eroberer.

Aus E. D. Erhard's poetischem Nachlasse.

Mag das Volk in thörichtem Erstaunen  
Knechtisch Deiner Macht Verehrung weihn,  
Immer wirst auch Du das Spiel der Launen  
Einer blinden Schicksals-Göttin seyn!  
Wenn der Slav' im Staube Dich bewundert,  
Frau' des Freien Schmeichelworte nicht;  
Freier hält ein künftiges Jahrhundert  
Ueber Dich sein Strafgericht.

Wie Du grausam, was bestand, zertrümmert,  
Stürzet in Ruinen einst Dein Reich,  
Und die Krone, die Dein Haupt umschimmert,  
Nacht die Thräne der Verzweiflung bleich.  
Wer mit Sichel der Zerstörung mähet,  
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,  
Erndten wird er, was er ausgesäet,  
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Erdkreis hast Du dir errungen,  
Ferne Pole durch Gewalt vereint,  
Viele tausend Knechte Dir erworben,  
Doch — für keinen Kummer einen Freund.  
Bist Du einst des Blutvergießens müde  
Reicht Dir Liebe keinen Labetrunk,  
Selbst das Lösungswort der Tugend — Friede —  
Wird durch Dich zur Lästung.

Einsam sitzt Du auf Deinem Throne  
Wie die eiserne Nothwendigkeit,  
Nur Dein Name tönt durch jede Zone  
Als die blut'ge Geißel Deiner Zeit;  
Was Du wünschest, wirst Du nie vollenden,  
Von Begierden mitleidlos verheert,  
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen  
Wirst auch Du von ihr verzehrt.

### Die Wette.

(Fortsetzung.)

Theodora wurde immer mehr und mehr irre an dem kleinen Männlein, und es wandelte sie zuletzt eine unbeschreibliche Angst an. Sie ging auf ihr Zimmer, um den Vorsatz auszuführen, der ihr, für den Augenblick, das einzige Mittel zur Rettung schien. Sie hatte eine Lunte, die sich jetzt in einem drei Meilen entfernten Bade befand, sonst aber in M. wohnte. Zu dieser wollte sie ihre Zuflucht nehmen, und sie um Vermittelung bitten. Sie schrieb einige Zeilen an ihren Vater, worin sie ihm ihr Vorhaben meldete, und zugleich bestimmt versicherte, sie würde nie einen Mann heirathen, der entweder halb verrückt, oder der unverschämteste Geselle auf Gottes Erdboden sey. — Von dem Hauptstein des Anstoßes, dem verwünschten Höcker, ließ sie sich nichts merken.

Nachdem Theodora dieß Briefchen gesiegelt und überschrieben hatte, packte sie einige Wäsche und Klei-



dungsstücke zusammen und schickte dies zu einer Freundin, wohin sie selbst alsbald folgte, und sich einen Wagen bestellen ließ, in welchem sie noch denselben Abend nach dem Bade abfuhr. Pferde und Wege waren schlecht, die Nacht brach herein, ehe sie das Bad erreichen konnte, und als sie sich nur noch eine kleine Strecke davon befand, brach ein Rad an ihrem Wagen. Sie gerieth in die peinlichste Verlegenheit. Die Glocke im nahen Badeorte schlug eils, weit und breit war kein Mensch zur Hülfe, und die Schauer der Dunkelheit und Stille wirkten jeden Augenblick mächtiger auf ihr Gemüth. Der Fuhrmann wollte nach dem Bade gehen, um Leute herbei zu holen, aber Theodora konnte sich nicht entschließen, in der Unsicherheit der Nacht allein auf der Straße zu bleiben.

Während sie beide über ein Mittel berathschlagten, aus dieser unangenehmen Lage zu kommen, näherte sich ihnen ein junger Mann, der sich bei Theodora, welche ausgestiegen war, mit Artigkeit und Theilnahme nach dem Unfalle erkundigte, welcher sie betroffen zu haben schien. Nachdem er von ihr vernommen hatte, daß sie ihre Tante in dem Bade besuchen wolle, und wegen des zerbrochenen Wagens in der Nacht und an einem fremden Orte sich in der größten Verlegenheit befinde, war er sogleich erbötig, sie die kleine Strecke nach dem Badeorte zu begleiten. Von dort wollte er alsdann einige Leute zum Beistande des Fuhrmanns heraus schicken.

Theodora fühlte sich bei dem Vorschlage ein wenig beklommen, aber es zeigte sich kein anderer Ausweg, und außerdem löste das Benehmen des Fremden, seine Art sich auszudrücken und der Ton seiner Stimme Vertrauen ein, und sie nahm, wiewohl nicht ohne ein kleines Herzklopfen, seinen Arm an. Unterwegs fragte sie ihn, ob er ihre Tante, die Frau von Burgk aus Rohrthal vielleicht kenne?

Ach, antwortete er, da kommt das Schlimme zum Schlimmern! wir wohnten in einem Gasthose, sie ist aber diesen Nachmittag nach Rohrthal zurückgekehrt.

Um Gottes Willen, was beginne ich nun! rief Theodora. Der Fremde besann sich eine Weile und sagte hierauf: „Da ist leicht Rath zu finden. Ich suche auf der Stelle einen Wagen, und Sie fahren noch diese Nacht nach Rohrthal, welches nur zwei Stunden entfernt ist. In den Gasthof kann ich Sie nicht wohl bringen, denn dieß würde Aufsehen erregen, aber zum Glück wohne ich in einem Nebengebäude, zur ebenen Erde, weil ich im Hauptgebäude kein Zimmer mehr finden konnte, und Sie können,

bis der Wagen kommt, in meinem Zimmer abtreten. Auch ist heute die ganze Badegesellschaft auf dem Ballhause, wo ich auch war, weil ich aber weder tanzen, noch spielen mochte, einen Spaziergang vorß Thor machte. Darum wird uns auch nicht leicht jemand bemerken.“ Theodora willigte dankbar in den Vorschlag, und sie hatte zu ihrem unbekanntem Begleiter bereits so viel Vertrauen gewonnen, daß selbst das abgelegene Zimmer ihr keine Besorgniß erregte, obgleich das Unschickliche ihrem Zartgefühl nicht entging, allein die Umstände waren gebieterisch, und den neugierigen Blicken und dem Geklüster im Gasthose hätte sie sich um keinen Preis in der Welt ausgesetzt. Unbemerkt brachte sie der Fremde auf sein Zimmer, wo er ein Wachslight ansteckte. Jetzt sah er erst, wem seine Bemühungen galten, und die Reize des Mädchens, welche durch ihre Verlegenheit nur noch gehoben wurden, schienen einen überraschenden Eindruck auf ihn zu machen. Theodora hatte fast nicht den Muth ihr Auge auf ihn zu wenden, doch entging ihren schüchtern flüchtigen Blicken keineswegs die edle Gestalt des jungen Mannes, und der milde Ernst, der in seinem männlich schönen Gesicht lag. Auch zeigte Haltung und Kleidung, daß er keineswegs zur niedern Volksklasse gehöre. Er bat sie, auf einem Sopha Platz zu nehmen und sich auf einige Minuten entfernen zu dürfen. So groß auch die Bewegung war, in welcher sich die arme Flüchtige befand, so konnte sie doch nicht umhin, als der Fremde sich entfernt hatte, einige Papiere und Bücher, die auf dem Tische lagen, neugierig zu mustern. Jene enthielten kurze, aber geistreiche, mitunter witzige Reisebemerkungen, und diese bestanden aus einigen lateinischen und italienischen Dichtern. Der Fremde kam sehr bald wieder zurück; er brachte Thee und einige andere Erfrischungen, und eilte sodann wieder fort, um einen Wagen zu besorgen. Theodora fühlte sich nach und nach etwas beruhigter, das Zart sinnige und Edle in dem Benehmen des jungen Mannes blieben nicht ohne Wirkung auf ihr Herz, doch wurde sie sich der Veränderung ihres Gemuthszustandes erst bewußt, als sie ihn unwillkürlich mit ihrem mißgestalteten und unverschämten Bräutigam verglich, und ein Wunsch, der ihr Antlitz mit Rosengluth überzog, erwachte in ihrer Seele. Sie hielt, ohne es zu wissen, eine Tasse Thee in der Hand, und als sie die Schale zum Munde bringen wollte, fielen Thränen hinein.

Der Fremde kam bald mit einem Wagen zurück. Wie lang' ist's noch bis zur Morgendämmerung, fragte sie etwas ängstlich.



Ungefähr anderthalb Stunden, antwortete der junge Mann, der sogleich ihre Besorgniß errieth, und sich erbot, sie bis Rohrthal zu begleiten. Sie lehnte es ab, jedoch mit einem Tone, der ihren geheimen Wunsch errathen ließ, und als er bat, seine Gesellschaft wenigstens bis jenseits des Waldes, durch welchen die Straße zog, anzunehmen, machte sie auch weiter keine Einwendungen.

Das Gespräch im Wagen fiel auf das Bad, auf die Menschen-daselbst und ihr Thun und Treiben. Der Unbekannte machte davon eine lebendige, geistvolle Schilderung, und zwang Theodoren durch seine drolligen Einfälle und Zusammenstellungen manchmal ein Lachen ab. So viel heiteren Sinn hätte sie dem ernstern Manne nicht zugetraut, aber sie wußte nicht, daß die Männer nie witziger sind, als schönen Frauen gegenüber. Während dieses Gesprächs erreichten sie den Saum des Waldes, und der Morgen graute schon über dem fernen Tannengebirge. Der Fremde wollte jetzt aussteigen und zu Fuße nach dem Bade zurückkehren, Theodora gab es nicht zu, und bat ihn, sie vollends bis Rohrthal zu begleiten und sein gutes Werk zu vollenden. Sie sagte die letzten Worte mit einem so himmlischen Lächeln, daß dem jungen Manne das Herz vollends gefangen wurde. Mit sichtbarer Freude fügte er sich dem Wunsche des Mädchens, und bald sahen sie das schöne freundliche Dorf mit dem Hügel, worauf die Kirche stand, vor sich liegen. Dem Unbekannten entging es nicht, daß Theodora jetzt ernst und nachdenkender wurde. Nach einer Weile brach sie das Stillschweigen und sagte, mit etwas erzwungener Laune: „Einem Manne, der öfters gereist ist, mag ein kleines Abenteuer nichts seltenes seyn, und er begegnet wohl bisweilen einem armen heimathlosen Täubchen, welches nicht weiß, ob es ein Ruheplätzchen auf der Erde oder auf einem Sterne da oben finden werde. Ich bin zwar jetzt auch auf der Flucht, aber nicht in der Irre, damit sie aber nicht ganz im Zweifel über mich bleiben, so will ich ihnen mein kleines Geheimniß entdecken. Mein Vater ist Berggrath in \*\*, ich sollte heirathen, und wollte nicht, und nehme darum jetzt meine Zuflucht zu meiner Tante.“ Bei diesen Worten erglühten ihre Wangen höher und höher, und mit Mühe hielt sie ihre Thränen zurück.

Darf ich Ihren Namen wissen, fragte der junge Mann mit sichtlicher Bewegung.

Ich heiße Theodora Walden.

Der junge Mann wurde betroffen und verrieth eine große Unruhe. Er schien etwas sagen zu wollen,

aber in diesem Augenblicke hielt der Wagen vor dem Hause der Frau von Burgk, welches der Fuhrmann kannte.

Theodora drückte ihrem Begleiter die Hand mit einer Herzlichkeit, welche dem unbefangenen Beobachter keinen Zweifel über das gelassen hätte, was in ihrem Innern vorging; der Fremde schien nichts davon zu bemerken, vielmehr zeigte sich in seinem ganzen Wesen eine seltsame Verwirrung.

(Der Beschluß folgt.)

### Spiel unter Zweien.

Die meisten Spiele zwischen Zweien haben etwas Langweiliges — doch giebt es eins, das — wenigstens in gewissen Jahren — nie langweilt — das man immer erst begonnen zu haben meint, we in Zeit und Verhältnisse einen Abschnitt bestimmen — das Jedes ohne Anweisung lernt — Jedes meisterhaft spielt — wobei der Drittmann, und wär' er noch so unterhaltend, allemal langweilend erscheint — ein Spiel, welches noch nie aus der Mod: kam, auch nicht untergehen wird im Strome der Zeit, so lange noch ein Männlein und Fräulein darauf schwimmen — ein Spiel, das den Armen, wie den Reichen, ergötzt — in welchem der Dürftigste oft mehr Glück hat als der Weltenüberwinder — ein Spiel, das meist als Hazard-Spiel behandelt wird, wobei aber — und darin unterscheidet es sich von allen Kunst- und Hazardspielen — in der Regel entweder beide Theile gewinnen oder beide Theile verlieren — welches letztere am häufigsten der Fall ist. — Darf ich es erst noch nennen das zärtliche Tête à tête! —

Richard Ross.

### S i n g e d i c h t e.

Von Karl Förster.

8.

Guter Rath.

Recht so! Auf den Rothurn! Nun Schrauben darunter!  
ter! Noch höher!

Und noch höher hinan! — Lauter so tönt der Fall!

9.

Die Rezensenten.

In der Rechten das Schwert und vor dem Auge  
die Binde!

Ganz der Gerechtigkeit Bild! — Schade, die Wage  
nur fehlt.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Mai. Die Kreuzfahrer, historisches Schauspiel in 5 Aufz., von Kozebue. Emma von Falkenstein, welche sonst Mad. Hartwig trefflich darstellte, ward jetzt mit gewinnender Milde und sanfter Sehnsucht von Dem. Schubert gegeben, dagegen Mad. Hartwig zum großen Gewinn des Stückes die Eölestine übernommen hatte. Fatime stellte Dem. J. Zucker mit jugendlicher Naivetät dar. Dennoch wollte das Ganze die kleine Versammlung nicht recht ansprechen.  
Th. Hell.

## Beurtheilung neuer Schriften.

Poetische Werke von Aloys Schreiber. Erster Band. Mit 1 Kupfer. Tübingen, bei H. Laupp. 1817. 8vo. 571 S.

Dieser Band enthält des geehrten Verfassers Gedichte, und wird auch mit dieser Bezeichnung unter einem besondern Titel verkauft. Schon längst hat Deutschland Aloys Schreiber als einen würdigen Priester der Musen begrüßt, und jedes für Dichtkunst empfängliche Gemüth wird sich freuen in dem vorliegenden Werke einen reichen Kranz aus Blüthen gewunden zu finden, die es vorher theils nur aus einer frühern kleinen Sammlung und aus Zeitschriften gekannt hatte, theils überdies dem größten Theile nach hier ganz neu sich entfalten sieht.

Der Verf. hat diese Sammlung in 7 Bücher getheilt, jedoch wenigstens in Bezug auf die vier erstern ohne einen andern Theilungsgrund als den des leichtern Auffindens. Das 5te Buch enthält kleine Dichtungen, zum Theil in ungebundener Rede und Apologien. Das 6te Denkprüche, Epigramme, Snonen und ähnliche kurze Gedichte, und das 7te allemännische Gedichte, welche in dem vaterländischen Dialekte des Dichters, dem des untern Schwarzwaldes, geschrieben sind, und sich daher vom Dialekt der Hebel'schen Gedichte etwas entfernen, daher der Verf. auch von Seite 566 an ein kleines Wörterbuch beigefügt hat.

Sehr beherzigenswerth sagt der Dichter in der Vorrede selbst von seinen Gedichten: „Sie theilen sich in zwei Hauptmomente, in die Jugend und das Zeitleben. Jene herrscht allerdings auch da noch vor, wo ihre Bahn längst durchlaufen war.“ — „Wer sein eignes inneres Leben hat, der hat auch seine eigne Poesie, denn diese ist doch nur der Farbenbogen, welcher vom Widerschein des Gemüths im Dunstgewölbe der Zeit gebildet wird. Individualität ist charakteristisches Merkmal der modernen Poesie, und in ihren meisten Erzeugnissen offenbart sich der Kampf zwischen der leidenden und thätigen Kraft, und nur wenigen ward es gegeben, ungetrübt in sich jene Ruhe und Klarheit zu erhalten, die wir als das Erbe höherer Naturen betrachten müssen.“

Nachrühmen mag man es unserm Dichter, daß diese Ruhe und Klarheit mit Innigkeit des Gefühls verbunden, der Grundton seiner Dichtungen sind, und der größte Theil derselben daher beruhigend wirkt, indem er zugleich das Gemüth unvermerkt auf einen höhern Standpunkt stellt. Eigentlich höherer lyrischer Aufschwung waltet nur selten vor, dagegen scheint alles so recht ungesucht aus tiefem Herzen gesungen und wird eben so unbewußt ans Herz dringen. Eine schöne Erklärung und zugleich den besten Beleg dazu giebt S. 197. das Gedicht:

### Der Dichter und die Nachtigall.

Der Dichter.

Wer lehrte so Dich singen,  
Du Sängerin der Nacht?  
Du' Deine Töne dringen  
Ins Herz mit Zauberacht.

Der Liebe süß Verlangen,  
Der Liebe Himmelstlust,  
Der Liebe Schmerz und Bangen,  
Sie ruhn in Deiner Brust.

### Die Nachtigall.

Es hauchten Malenlüfte,  
Ich saß im Strauch allein,  
Es wehten Blumendüfte  
Der mit dem Mondenschein:

Mit war's, als müßt' ich fragen:  
Ist alles todt und stumm?  
Es trieb mich an zu klagen,  
Ich wußte nicht, warum?

Ich hab' es nicht erfunden,  
Das Lied, das Dich bewegt,  
Ich singe nur in Stunden  
Wo tief sich's in mir regt.

Sie wohnt nicht in der Kehle  
Die Zaubermetodie,  
Sie quillt mir aus der Seele,  
Ich kann nicht sagen, wie?

Eben deshalb werden Componisten aus diesen Gedichten trefflichen Stoff für ihre Töne sich erwählen können.

Das wohlgelungene Kupfer von Duttenhofer stellt Kapell bei Wundek, wo der Dichter geboren ward, vor, und gehört zu S. 176.  
Th. Hell.

## Correspondenz: Nachrichten.

Stuttgart, im Mai 1817.

Eine der bedeutendsten neuen Erscheinungen auf unsrer Bühne war die Aufführung des Müllnerschen Trauerspiels: König Yngurd. Solche Produkte sind, bei der Dürre, welche seit einiger Zeit auf dem Felde der dramatischen Literatur herrscht, sehr erfreulich; obgleich nicht zu läugnen ist, daß dieses Trauerspiel, so reich es auch ist an poetischen Schönheiten, in Hinsicht des theatralischen Effekts: Der Schuld, doch nachsteht. Auch hat es dadurch, daß die ersten beiden Akte am 13ten und die drei letzten am 14ten April gegeben wurden, sehr verloren. Zwar hat Herr Müllner durch einen sehr schönen, der zweiten Hälfte vorgeschickten Prolog gesucht, das Vergangene dem Zuhörer ins Gedächtniß zurück zu rufen, allein der Totaleindruck litt demungeachtet. Einzelne Scenen und Stellen rissen zu stürmischem Beifall hin. Die Aufführung war — die schwierige Rolle der Asla abgerechnet, welche durch eine Anfängerin besetzt war! — lobenswerth. — Die Nacht der Liebe, Oper von Pär, wurde am Ostermontage gegeben. Sie hatte unter dem Titel: l'Exoïsimo d'Amore das Unglück, in Mailand zu missfallen, und ich glaube mit Recht. Es ist die schwächste Komposition des sonst so wackern Pär. Eine geräuschvolle Musik ohne Charakter, voll Reminiscenzen, die um so auffallender mit dem Uebrigen contrastiren. Sie gefiel nicht. — Das Tagebuch, Oper in einem Akte, nach dem Französischen, mit Musik vom hiesigen Konzertmeister Suter, gefiel der artigen Intrigue und der lieblichen Musik wegen allgemein. — Ein Herr Labeß, vorgeblich vom Berliner Theater, trat in mehreren Rollen auf, und hatte das Unglück zu missfallen. Er scheint ein Anfänger zu seyn, dem Figur und Organ, wenigstens für das Fach der Liebhaber, nicht günstig sind. Ihm folgte Herr Christel, vom Petersburger Theater. Wir sahen ihn als Odoardo in Emilia Gallotti, als Merrens in Rettung für Rettung, als Felsack in Fridolin und als Obrist im Kind der Liebe. Er bewies in allen diesen Rollen den routinirten denkenden Künstler, und hatte sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen.